

Sinn*

Sebastian Plönges

Sinn hat ein außerordentlich weites Bedeutungsfeld. In einer ersten analytischen Annäherung kann der Sinnbegriff entlang folgender Unterscheidungen differenziert werden:

1. *Physiologisch-kognitiv* bezeichnet Sinn klassischerweise einen Mittler zur Wahrnehmung von Innen- oder Außenwelt. Wahrnehmung muss dabei als eine konstruktive, nicht abbildende Tätigkeit verstanden werden: Bereits auf dieser basalen Ebene der Sinnverarbeitung wird auf Vorwissen, Gedächtnis und damit schon prozessierten Sinn rekurriert. Konsequenterweise bezeichnen Neurowissenschaftler das Gedächtnis als das wichtigste Sinnesorgan des Menschen (Gerhard Roth).

2. Ein *sprachlich-semiotischer* Zugang zeigt dagegen die Bedeutung von Zeichen, Worten und Sätzen an – ihres jeweiligen Begriffes oder ihrer →Idee.

3. Eine primär *philosophische* oder *religiöse* Variante fragt schließlich nach dem Sinn des Lebens, nach seinem Wert oder Zweck.

Allen drei Zugängen ist gemeinsam, dass sie immer schon an Erleben und Handeln sinnverarbeitender →Systeme rückgekoppelt sind. Bereits in der Antike wird die Fähigkeit zur Selbstreflexion als Spezifikum des Menschen begriffen. Mit Edmund Husserl ist Sinn notwendige Prämisse jeder Erfahrungsverarbeitung. Martin Heidegger weist auf die entscheidende Leistung des Menschen bei der Fundierung des Sinnverstehens hin. Sinnbildung ist *beobachterabhängig* – und damit *kontingent*. Gleichzeitig wird keine Beobachtung gelingen, wenn sie nicht Formen im →Medium des Sinns kondensieren kann; er ist damit unerlässliche Voraussetzung für Kommunikation und Denken. In Rückbindung an physiologische Auffassungen kann das Gedächtnis als historische Einheit der Sinnbildung aufgefasst werden (→Geschichte). Diese Beschreibung beschränkt sich in einem erweiterten Sinne nicht auf Personen, sondern kann auch auf die kommunikative Selbstvergewisserung

* Erschienen in: Johannes M. Hedinger, Marcus Gossolt, CentrePasquArt Biel/Bienne (Hg.): Lexikon zur zeitgenössischen Kunst von Com&Com. La réalité dépasse la fiction, Sulgen, Zürich 2010, S. 157f.

der Gesellschaft (→Kultur) angewendet werden. Auffällig ist, dass alle Annäherungen an den Sinnbegriff immer schon auf Sinn zurückgreifen: Sinn ist *selbstreferentiell*. Auch das Bestreiten von Sinn verweist seiner Form nach immer schon auf Sinn. Als Medium ist Sinn universal.

Sinn ist das laufende Aktualisieren von Möglichkeiten, jeder *aktualisierte* Sinn verweist auf *potentiell aktualisierbaren* Sinn. Konfrontiert mit einem Überangebot möglicher Optionen reduziert die Strukturierung von Kommunikationen und Gedanken durch Sinn Komplexität. Die überkomplexe Umwelt setzt den Beobachter einem unermesslichen Reservoir von Irritationen aus: Unbekanntes oder Überraschendes tritt auf, bislang sinnhafte Formen können plötzlich anders gemeint sein und lassen den Beobachter ratlos zurück (→Ironie, →Dada); die Grenzen zwischen Aktualität und Potentialität, zwischen bloß Gesagtem und möglicherweise Gemeintem, zwischen Signifikant und Signifikat scheinen zu verschwimmen. Wird auch die Kontextualisierung (→Kontext) als unbestimmt erfahren, kann die Sinnfrage selbst zur Aufrechterhaltung der Kommunikation dienen, ein Phänomen, das im System der Kunst regelmäßig auftritt: Anstelle von «*Was ist das?*» fragt der Rezipient entsprechend «*Was soll das?*» (also: «*Wie ist das gemeint?*»). Sinn ist nicht eindeutig bestimmbar – folglich muss direkt neuer Sinn attribuiert werden.

Aufgrund direkter Sinnofferten (Übernahme von Verantwortung, Beziehen eindeutiger Positionen anstelle latent-ironischer Oszillation) kann →Postironie als Versuch interpretiert werden, einen als über-ironisch erfahrenen Zeitgeist zu entparadoxieren (→Postmoderne).

Sebastian Plönges

BEGRIFFE: →Dada, Geschichte, Idee, Illusion, Ironie, Irritation, Kontext, Kultur, Philosophie, Pointe, Rezipient, Sehen, System, Sinnerzeugung, Virtualität, Wahrnehmung

WERKE: →005 Dictum, 053 Postirony, 054 Making Ideas